

Vereinbarkeit fängt zu Hause an



Um Beruf und Kinder zu vereinbaren, braucht es Fairness – daheim und am Arbeitsplatz. Diese Forderung kann vielleicht mancher nicht mehr hören. Dennoch fehlen noch immer Modelle, mit denen beides möglich ist, ohne auszubrennen.

Redaktion/Text: Vera Sohmer.

Eine Bekannte würde man wohl als Powerfrau bezeichnen: Sie hat einen gut bezahlten 100-Prozent-Job und macht den Eindruck, auch sonst alles im Griff zu haben. Wer genauer hinhorcht, stellt fest: Ihre Arbeit fordert weit mehr als 100 Prozent, Überstunden sind die Regel. Die 10-jährige Tochter hat zurzeit massive Probleme in der Schule. Daneben noch der Haushalt, die Hunde, die Hobbys. Der Freundeskreis will gepflegt werden, die Partnerschaft freilich auch. Apropos: Was macht eigentlich ihr Mann? Legt eine Bilderbuchkarriere in der Forschung hin. Für sie, sagt die Bekannte, sei es selbstverständlich, ihm dafür den Rücken freizuhalten. Während er sich umsorgt weiss, droht sie unter der Mehrfachbelastung zusammenzuklappen. Eine faire Lastenverteilung sieht anders aus.

Vereinbarkeit von Beruf und Familie fängt in den eigenen vier Wänden an. Dass berufstätige Elternpaare die Aufgaben gerecht verteilen, vielleicht sogar einen Rollentausch wagen, ist eine der Voraussetzungen, um Alltagsstress zu meistern und

einem Ausbrennen vorzubeugen. Faire Bedingungen braucht es aber auch am Arbeitsplatz. Firmen schmücken sich heute gerne mit dem Prädikat «familienfreundlich». Ein werbewirksames Mittel, um gutes Personal zu rekrutieren. Damit allein ist es aber nicht getan, heisst es bei der Fachstelle «UND Familien und Erwerbsarbeit für Männer und Frauen». Es kommt darauf an, dass sich die Firmenleitung glaubhaft für die Vereinbarkeit einsetzt. Dass Firmenchefs und Personalverantwortliche von sich aus danach fragen. Dass Angestellte mit Kindern tatsächlich die gleichen Karrierechancen haben wie kinderlose Mitarbeitende. Es gibt noch viel zu tun, betont auch eine Arbeitsgruppe von Pro Familia. Viele KMU bieten heute zwar flexible Arbeitszeiten an. Das allein reicht aber nicht. Es braucht darüber hinaus beispielsweise mehr wohnortnahe und bedarfsgerechte Betreuungsangebote für Kinder. Denn nur mit insgesamt guten Rahmenbedingungen bleiben arbeitende Eltern im Lot – und damit auf Dauer leistungsfähig.

«Partner sollten die Rollen tauschen»

Cornel Rimle-Heeb, Präsident des Vereins forumMann

Meine vier Kinder sind jetzt 16, 18, 20 und 22 Jahre alt. Seit der Trennung Ende 2011 leben meine Frau und ich ein 50/50-Modell: Die Kinder sind die halbe Woche bei ihr, die halbe Woche bei mir. Schon vor der Trennung war ich bei den Kindern und im Haushalt präsent. Ich musste mich in diese Rolle nicht erst einfinden. Allerdings habe ich nach der Trennung darunter gelitten, die Kinder weniger zu sehen als vorher. Sie waren mir immer wichtig. In Zeiten, in denen sie mich sehr brauchten, habe ich meine Arbeit reduziert. Dies hatte vielleicht



den Nachteil, dass beruflich nicht alle Wege offen waren. Trotzdem stimmte die Wahl. Ich hatte mich bewusst für ein Leben auf dem eigenen Bauernhof entschieden, weil ich so als Mann neben der Berufstätigkeit viel Zeit mit meinen Kindern verbringen konnte. Heute bestreite ich mein Einkommen etwa zur Hälfte aus der Landwirtschaft. Die andere Hälfte arbeite ich als selbstständiger

Coach und für Projekte im Geschlechterdialog. Selbstständig zu sein ist für mich ein Vorteil. Ich habe meine Arbeit gut organisiert, bin meistens in allen Bereichen einsetzbar. Das Organisatorische ist freilich nur ein Aspekt. Manchmal fühle ich mich zerrissen. Aber das ist wohl der Preis, wenn man Familie und Beruf kombiniert. Weil mir jedoch immer klar war, dass die Familie im Vordergrund steht, ist diese Zerrissenheit ertragbar. Als getrennt lebender Vater mit Sorgerecht und -pflicht erlebe ich mein Umfeld positiv, auf Vorbehalte stosse ich nicht. Aber dies ist durch die Selbstständigkeit und das Alter meiner Kinder wahrscheinlich einfacher als im Angestelltenverhältnis und mit jüngeren Kindern. In unserer Gesellschaft braucht Familienarbeit eine bessere Anerkennung. Männer wie Frauen sollten sie wieder mehr wertschätzen. Dies kann vermutlich nur dadurch geschehen, dass Paare Kinderbetreuung und Haushalt auf beide Schultern verteilen. Paare, bei denen eine Person als Ernährer auswärts arbeitet, könnten zum Beispiel in Gütertrennung leben und den Lohn aufteilen. Es ist auch wichtig, dass Partner immer wieder über ihre Rollenteilung reden. Es kann ja nach ein paar Jahren wieder gewechselt werden.

www.forummann.ch

«Familienfreundlichkeit – eine Notwendigkeit»

Monica Heinzer, Leiterin Pflege und Betreuung Reusspark, Niederwil AG

Als berufstätige Mutter weiss ich: Es ist eine Herausforderung, seiner Arbeit und seiner Familie gerecht zu werden, beide Parts zu meistern. Aus Erfahrung weiss ich aber auch: Es kann beides gelingen, das eine muss das andere nicht ausschliessen. Voraussetzung ist, dass Arbeitgeber gute Bedingungen schaffen – mit flexiblen Arbeitszeiten, Teilzeitmodellen, Job-Sharing in Leitungsfunktionen, betriebs-eigenen Kinderkrippen, Vaterschaftsurlauben oder unbezahlten Auszeiten. Im Gesundheitswesen



müssen wir gar nicht darüber diskutieren, ob es Familienfreundlichkeit braucht. Sie ist schiere Notwendigkeit, denn wir suchen dringend gut ausgebildete Fachkräfte. Diese werden sich nur für einen Arbeitgeber entscheiden, der ihnen garantieren kann, sich nicht zwischen Familie und Beruf aufreiben zu müssen. Weist sich ein Unternehmen als familienfreundlich aus, ist das für beide Seiten ein Vorteil. Firmen positionieren

sich als attraktive Arbeitgeber, sie können mit guten Bewerberinnen und Bewerbern rechnen. Arbeitskräfte hingegen können darauf zählen, dass man hier auf ihre besonderen Belange Rücksicht nimmt. Und davon profitiert wiederum der Arbeitgeber. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit guter Work-Life-Balance sind motivierter und produktiver. Diese positive Wechselwirkung ist belegt. Wer ein erfülltes Privatleben führt, geht gerne zur Arbeit. Und wer seine Ziele im Beruf erreicht, sorgt für mehr Zufriedenheit im Privaten. Von Wiedereinsteigerinnen nach der Familienzeit höre ich oft: Ich sehne mich danach, wieder in einer anderen Rolle Bestätigung zu finden, meine Trümpfe im erlernten Beruf auszuspielen. Kaum auszudenken, würden wir dieses Potenzial brachliegen lassen, interessierten Frauen keine Chance bieten, beispielsweise mit einem Teilzeitpensum wieder Fuss zu fassen in der Arbeitswelt. Wir profitieren von deren Know-how; sie finden Erfüllung sowohl als Mutter wie als Berufsfrau. Eine Win-win-Situation. →

«Beruf und Familie stressfreier vereinbaren»

Rosmarie Quadranti, Nationalrätin und Präsidentin Kindertagesstätten Schweiz

Eine kürzlich erschienene Studie von INFRAS belegt: Über drei Viertel der in der Schweiz wohnenden Frauen mit Kindern unter 15 Jahren sind erwerbstätig. Die meisten Mütter arbeiten Teilzeit, 13 Prozent sind Vollzeit erwerbstätig. Bei den Vätern ist es genau umgekehrt. 89 Prozent arbeiten Vollzeit. Es wird aufgezeigt, dass es grosse regionale Unterschiede gibt und wir im Vergleich mit anderen Ländern bei der formellen Kinderbetreuung – Kindertagesstätten, Krippen, Tagesfamilien, schulische Tagesstrukturen, Tagesschulen oder



Mittagstische – schlechter abschneiden. Ebenso wird belegt, dass die Vollzeitarbeit von Müttern signifikant ansteigt, wenn es mehr Betreuungsangebote für Schulkinder gibt. Die Studie zeigt auch, dass Familien, in denen beide Partner erwerbstätig sind, fast ebenso häufig auf Grosseltern oder Nachbarn für die Kinderbetreuung zurückgreifen wie auf Kindertagesstätten oder ähnliche Einrichtungen.

Damit die Vereinbarkeit von Familie und Beruf künftig besser möglich ist, müssen nach wie vor die Betreuungsangebote einerseits ausgebaut und andererseits auch günstiger angeboten werden. Um Mütter und Väter zu unterstützen, ist es deshalb zwingend, dass das Gesetz über die Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung über den 31. Januar 2015 hinaus weitergeführt wird. Ein entsprechender Vorstoss ist hängig. Dadurch wird sichergestellt, dass neue Angebote geschaffen oder bestehende ausgebaut werden. Der Bund leistet hierzu über dieses Gesetz einen Beitrag, den Kantone und Gemeinden noch weiter unterstützen sollten. Arbeitgeber erleichtern Eltern das Leben, indem sie flexible und familienfreundliche Arbeitsbedingungen schaffen.

Gemeinsam sind wir gefordert, Erleichterungen anzubieten oder weiterzuführen, damit die von der Mehrheit gelebte Realität, Beruf und Familie zu vereinbaren, stressfreier möglich ist.

«Frauen müssen raus aus den Korsagen»

Franziska Bischof-Jäggi, Familienmanagement GmbH, Zug

Vor kurzem ging ich neue BH's und Unterwäsche kaufen – zusammen mit meiner Tochter – doch dazu später. Waren vor zehn Jahren Mittagstische noch nicht so etabliert wie heute, Kinderkrippen keine Selbstverständlichkeit und berufstätige Mütter nicht auf allen Karriere- und Berufsebenen vertreten, so ist das zwischenzeitlich anders. An solchen Dingen merkt man, wie sich eben doch einiges bewegt hat. Auch teilzeitlich arbeitende Männer gibt es inzwischen. Unternehmen haben erkannt, dass ein 80 Prozent arbeitender Mann bereit ist, eine rechte



Lohneinbusse in Kauf zu nehmen, wo hingegen die Arbeitseinbusse fürs Unternehmen mit Bestimmtheit nicht gleich hoch ist! Ob es daran liegt, dass diese Männer erholter sind? Während einer bestimmten Zeit in der Woche einen bewussten Seitenwechsel eingehen? Oder weil sie in ihrer Präsenzzeit einfach effizienter sein möchten? Und eine Frau, die Beruf und Familie vereinbart? Damit komme ich zurück zu meinem

Shopperlebnis: Auffallend viele Korsagen waren ausgestellt. Ich wies meine Tochter mit Erstaunen darauf hin. Sie – wohl froh, dass ich es ansprach – meinte: «Hey, das ist im Moment im Fall wieder voll in!» Viele ihrer Kolleginnen tragen solche Korsagen. «Und stell dir vor, vor lauter «Stängelis» können sie nur noch mit topgeradem Rücken dasitzen. So doof, gell!?» Das Bild passt zur heutigen Situation. Unternehmen haben sich weiterentwickelt, bieten Möglichkeiten für Familien an. Viele Frauen hingegen bewegen sich im Alltag, als seien sie in engen Korsagen gefangen. Und das ist doch wohl keine gelebte Vereinbarkeit! Solange die Hauptverantwortung bei den Frauen liegt und sie vor lauter Doppelbelastung und Eingenung nicht mehr zum Atmen kommen, dürfen wir weder stolz sein noch uns zurücklehnen. Sprechen wir über diese Korsagen! Und hinterfragen wir uns, ob sie auf Dauer tatsächlich so sexy sind. ❖

